

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 4

Artikel: Der Wackelladen
Autor: Steenken, E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wackelladen

Herr Ringeisen hatte lange gezögert. Sollte er dem selbst errichteten Kiosk einen Namen geben, der an seine Boxeraufbahn erinnerte? Er war immerhin zwei Jahre lang Regionalmeister im Mittelgewicht gewesen. Dann schaltete sich Liese

Von E. H. Steenken

ein: Schreib Florimond, das ist vornehm, und vornehme Leute haben wir ja auch in unserm Quartier.

Das Quartier: ein Stück Weichbild, sechs Kilometer von der Stadt entfernt, achtzehn neue Häuser, die sich Villen nannten und in denen nach Lieses Ansicht die «Vornehmen» wohnten. Der Rest bestand aus Behausungen, die vom Alter angeneigt waren, dazwischen Wege, die zu gewissen Jahreszeiten halb unter Wasser standen, Torkelwege konnte man sie nennen, zum Glück für das Ehepaar Ringeisen – man brauchte sich die Schuhe nicht zu beschmutzen, der Kiosk war leicht erreichbar.

Was möchtest du denn, liebes Hildchen, ein Mödli Butter? Du hast Glück, sie ist gerade angekommen. Der dicke Frau Pfenniger lobte er seine Mortadella. Echte, liebe Frau, von einem Italiener in der Stadt gemacht, ich habe sie gestern geholt.

Das waren seine Sprüche. Kamen mehr Leute in die Bude, dann trat Liese aus ihrem Boudoir, wie es Herr Ringeisen nannte: ein abgeteilter Raum im Kiosk, den Liese bewohnte ... und in dem sie wahrscheinlich auch schlief. Wo Ringeisen die Nacht über blieb, war unerfindlich. Hatten sie wirklich eine Wohnung in der Stadt draussen, suchte er sie abends auf und liess seine Ehehälften allein?

Liese trug die Mode von gestern. Man konnte an ihren Blusen und Roben ablesen, was vor zwanzig Jahren den Dernier cri darstellte.

Sie führte, war der Wackelladen reichlich mit Kunden besetzt, eine Sprache, die auf bessere Vergangenheit hinfwies. Wog sie Schinken ab oder liess sie Tee aus Ceylon in eine Tüte rieseln, dann spreizten sich ihre Finger.

Eine Weile ernährte der Kiosk das Paar recht und schlecht, die Vernachlässigung der Wege hielt an, die Bewohner der weitmaschigen Umgebung zählten auf das Lädeli mit einem Mast, an dem Herr Ringeisen von Zeit zu Zeit eine Fahne aufzog.

Dann trat das ein, was man

ehernes Schicksal nennen konnte. An einem hellen Oktobermorgen – es hatte gefroren, und die Wasserrillen in den Wegen und Pfaden glänzten vor Eis – sah man ein schneeweisses Gefährt, das alle paar Minuten anhielt, wobei der Chauffeur mit der Kappe eines grossen Warenhauses zwei Türen öffnete, die wahren Flügel glichen. Dann schob er Verschiedenes auf Schienen heraus, und man sah herrliche Auslagen von Würsten, Brot in kleinen Türmen, Gebäck usw. An Bügeln oben baumelte alles Denkbare, selbst Kinderkleidchen.

Ringeisen wurd' rot vor Zorn und schrie laut: Infam, gemein!

Was ist denn? rief Liese in ihrem Boudoir, wo sie gerade dabei war, sich anzuziehen.

Komm heraus und sieh dir's an!

Beide sahen es. Neckische Musik ertönte aus dem Verkaufswagen. Leute waren hinzugekommen. Der Chauffeur verteilte Geschenke, Bonbontüten, Butterbrezeln. Dazu rief er laut: Heute ist alles umsonst, Leute, empfehle besonders Kroketten, frisch aus unserer Küche.

Es war in der Folge rührend, wie Ringeisen um seine Kundenschaft, die wenige, die ihm verblieben war, kämpfte. Er strich seine Bude neu an, stellte Schieferfertafeln hin, auf denen mit weißer Kreide aussergewöhnliche Artikel zu Preisen angeboten wurden, an denen er nichts mehr verdiente. Doch hielten alle Versuche das Unglück nicht auf. Das Paar resignierte, vermochte nur mit grosser Mühe seine Bude einem Altwarenhändler zu verkaufen, lud den Hausrat auf einen alten Fiat und verschwand eines Nachts. Wohin ... hat man nie erfahren.

Chauffeur pfiff, als machte ihm das alles ein riesiges Vergnügen; zu allem Unglück wurden nun plötzlich auch zwei kapitale Straßen der Vorortlandschaft von der Gemeinde ausgebessert, als habe man sich abgesprochen.

Undank, grommelte Ringeisen, und diese Menschen haben wir jahrelang treu versorgt!

In der Tat: Die Kunden liefen mit fliegenden Fahnen zu dem weissen Wagen hin, drei Mal in der Woche. Das Warenangebot wurde immer reichhaltiger, die Preise ständig verlockender, der

